



## Skulpturenpark Europa

**Eine sehenswerte Skulpturenparade auf dem Gelände des ehemaligen Thüringer Bahnhofs**

Auf einer Wanderung entlang der gesamten Hafenterrasse (es waren am Ende 10 km) sahen wir uns auf dem ehemaligen Gelände des Thüringer Bahnhofs die Skulpturen an, die uns schon aus der MZ bekannt waren.

Am Rande einer großen Grünfläche, etwas abseits der Hafenterrasse, stehen dort 25 Skulpturen, die jede eine Beziehung zu einem Land Europas verkörpern. Daher der Name „Skulpturenpark Europa“.

Ins Leben gerufen wurde dieses Projekt von der SBH Südost GmbH, Niederlassung Halle. Die Stiftung Bildung & Handwerk hat ihren Sitz in Paderborn und zahlreiche Ausbildungsstätten in ganz Deutschland. Sie bietet ein breit gefächertes Bildungsprogramm von Kinder- und Jugendhilfe über Berufswahl, Ausbildung und Umschulung bis zu akademischer und internationaler Bildung an.

Das Projekt Skulpturenpark wurde zusammen mit dem Jobcenter Halle, dem Land Sachsen-Anhalt und der Stadt Halle durchgeführt. Über diese sehr beeindruckende lange Reihe von Metallskulpturen wollte ich mehr wis-



**Diese Skulptur symbolisiert die Liederfesten in den Baltischen Ländern, die das Nationalbewusstsein stärken**

und ob ein künstlerischer Berater zur Seite stand. Beides war überhaupt nicht der Fall. Alle Ideen wurden von den 16 Teilnehmern selbst entwickelt und gestaltet. Dazu waren allerdings viele Recherchen im Internet nötig. Aber das war sowieso auch ein Punkt der vorgegebenen Arbeitsinhalte neben Skizzenerstellung, Modellbau, Herstellen von Schautafeln, Pflege des Skulpturen-parks, Planung und Durchführung der Einweihungsfeier, Projekte für Kinder und Jugendliche von sozial schwachen Familien – also sehr vielseitige Arbeitsaufgaben

für die Teilnehmer. Es handelte sich ja um Langzeitarbeitslose, vom Jobcenter für diese Maßnahme ausgewählt. Sie waren es nicht mehr gewohnt, im Kollektiv zu arbeiten und sich konzentriert

und längere Zeit mit einer Aufgabe zu befassen. Ziel war die persönliche und berufliche Stabilität.

Die Spezialarbeiten wie Schweißen und Arbeiten an der Drehbank wurden von Personen mit entsprechendem Befähigungsnachweis ausgeführt.

In gemeinsamer Arbeit und natürlich mit Unterstützung des Projektbetreuers, Herrn Schulze, sind diese Skulpturen und die erklärenden Bildtafeln entstanden. Es gibt keinerlei Anspruch auf Kunst, sondern es ist kreatives Metallhandwerk, sagt Herr Schulze. Ideen und Inspirationen, teils aus dem Internet, wurden an die Themen angepasst, Schablonen und kleine Modelle aus Papier und Holz gefertigt.

Allen Teilnehmern und vor allem dem Betreuer Herrn Schulze kann man zu dieser Leistung gratulieren.

Das Projekt endete nach vier Jahren am 31.12.2021. Aber vielleicht denkt man schon über eine Fortsetzung nach?

*Text und Fotos: Klaus Schmutzer*



**Das Wikingerschiff als Symbol für die Besiedlung Islands**

sen. Also vereinbarte ich ein Treffen mit dem Projektbetreuer, Herrn Schulze, im Firmensitz in der Straße „Zum Heizkraftwerk“. Als Erstes fragte ich, ob es zu den Skulpturen Vorgaben gab



**Die kyrillische Schrift Bulgariens, perfekt erläutert auf der Schautafel**

## 2 Wir stellen vor: das Landesstudienkolleg der MLU

In Deutschland gibt es in fast allen Bundesländern Studienkollegs, die Universitäten und Hochschulen angegliedert sind. Diese bereiten Ausländer auf ein Studium in Deutschland vor. Wir stellen das LSK in Sachsen-Anhalt, Standort Halle, vor.

**K. Krüger:** Mein Name ist Katrin Krüger. Im September 2021 habe ich die Leitung des Studienkollegs an der MLU übernommen, davor war ich rund zehn Jahre am Studienkolleg der TU Berlin als Fachleiterin für Deutsch als Fremdsprache tätig. Die Arbeit mit internationalen Studierenden – in Deutschland wie im Ausland – zieht sich wie ein roter Faden durch mein Berufsleben.

**K. Horn:** Mein Name ist Katrin Horn. Seit 2016 unterrichte ich als Lehrkraft für Deutsch als Fremdsprache am Landesstudienkolleg und habe hier seitdem auch verschiedene administrative Aufgaben übernommen. Im Mai 2016 kamen zusätzlich zu den internationalen Studienbewerber\*innen zahlreiche geflüchtete Studierende zu uns, für die wir spezielle Sprachkurse angeboten haben. Diese Kurse zu konzipieren und zu organisieren ist bis heute meine Aufgabe als Projektleiterin und Koordinatorin des Förderprogramms „Integra“. Integra ist ein bundesweites Programm des DAAD

(Deutscher Akademischer Austauschdienst), gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, das noch bis Ende des Jahres 2022 läuft. Im Sommer 2020 habe ich für ein Jahr die kommissarische Leitung des Studienkollegs übernommen und seit September 2021 bin ich die Stellvertreterin von Frau Dr. Krüger.

**Welche Aufgaben hat das Landesstudienkolleg innerhalb der Universität?**

Neben dem T-Kurs bietet das LSK einen G-Kurs (Geisteswissenschaften), einen M-Kurs (Medizin, Biologie, Ernährungswissenschaft) und einen W-Kurs (Wirtschaftswissenschaften) an. Vorkurse zur Vorbereitung auf die Fachkurse, Sprachkurse und weitere propädeutische Formate runden das Angebot ab.

**Woher kommen die Studierenden am Kolleg?**

**K. Horn:** Am Studienkolleg lernen in jedem Semester ca. 250 Kollegiat\*innen aus ca. 30 Ländern rund um den Globus. Im Sommersemester kommen die beiden größten Gruppen aus Russland und Vietnam, gefolgt von Indonesien, dem Iran und der Ukraine; wir haben aber auch Bewerber\*innen aus Brasilien und Peru, aus Ägypten und Marokko, aus Indien und Nepal, aus Aserbaidschan und Belarus. Seit 2016 lernen auch viele Studienbewerber\*innen mit Fluchthintergrund bei uns, v. a. aus Syrien, der Türkei und Afghanistan.

Die bei uns erreichbaren Abschlüsse sind die Feststellungsprüfung (FSP) und die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH). Die FSP schreiben Studierende, die in ihren Heimatländern ein Abitur abgelegt haben oder dort zum Studium zugelassen wurden. Aber bevor sie in Deutschland ihr Fachstudium beginnen können, müssen sie an einem Studienkolleg eine weitere Prüfung, die FSP, ablegen, die belegt, dass ihre Schulkenntnisse auch dem deutschen Abitur entsprechen und dass ihre Deutschkenntnisse auf einem sehr hohen Niveau sind.

**Wie viele Lehrkräfte arbeiten derzeit am Studienkolleg?**

**K. Krüger:** Unsere Studierenden werden derzeit von 30 Lehrkräften unterrichtet. Zusammen mit den in Voll- und Teilzeit angestellten Lehrer\*innen arbeiten viele Lehrbeauftragte, ohne die der Bildungsauftrag des LSK nicht zu erfüllen wäre. Und auf keinen Fall vergessen werden darf die Arbeit, die durch unsere Mitarbeiterin im Sekretariat geleistet wird.

**Welche weiteren interessanten Fakten können Sie uns zum Kolleg nennen?**



**K. Krüger:** Das LSK bereitet internationale Studienbewerber\*innen, deren Schulabschluss nicht als dem Abitur gleichwertig anerkannt wird, in einem einjährigen Kurs auf ihr Fachstudium vor. In diesem Semester bieten wir acht Fachkurse, einen DSH-Kurs (Deutschkurs) und zwei Vorkurse an, jeweils mit 18 bis 22 Teilnehmenden. Interessent\*innen für ein Informatikstudium haben beispielsweise im T-Kurs Unterricht in den Fächern Deutsch, Mathematik, Physik, Chemie und Informatik. Den Abschluss des Kurses bildet die Feststellungsprüfung. Zusammen mit ihrem Heimatzeugnis ist sie sozusagen die Eintrittskarte für die Universität.

### Aus dem Inhalt

1 **Skulpturenpark Europa**

2/3 **Universitäres**  
Das Landesstudienkolleg

4/5 **Wiederentdeckt**  
Die Frankfurter Küche  
Ein „vergessener“ Bauhäusler

6 **Hallesche Persönlichkeiten**  
Georg Cantor

7 **Kunst&Handwerk**  
Blütenbildnerin Angela Straßberger

8 **Gedanken zur Zeit**  
Galalith, Bakelit, Polyamid ...

9 **Wissenswert**  
Pranger oder Hand ab

10 **Unterwegs in der Region**  
Der „Goldene Steiger“  
Die Fuhne

11 **Vorgestellt**  
Die Buntglasfenster in Gütz

12 **Vermischtes**  
Berliner Brücke  
Versteckte Kunst

**K. Horn:** Das Studienkolleg Halle ist Teil des Landesstudienkollegs Sachsen-Anhalt. Unsere Partnereinrichtung ist das Studienkolleg Köthen. Wir hier in Halle sind eine zentrale Einrichtung der MLU. Das Studienkolleg Köthen ist Teil der Hochschule Anhalt. Eine Besonderheit des Studienkollegs in Halle ist, dass wir alle vier möglichen Schwerpunktkurse anbieten, darunter – was nur von wenigen Kollegs angeboten wird – einen G-Kurs, in dem wir unsere Studierenden auf geistes- und sozialwissenschaftliche Studiengänge vorbereiten.

### Gibt es außerhalb des Unterrichts Höhepunkte im studentischen Leben?

**K. Horn:** Auch wenn das Lernen und die Studienvorbereitung im Zentrum stehen, gibt es in jedem Semester besondere Veranstaltungen, die aus den Unterrichtsräumen hinausführen. Am Beginn steht für die neuen Kollegiat\*innen immer eine kleine Stadt- und Universitätserkundung: Wir zeigen ihnen die wichtigsten



Einrichtungen der MLU wie z. B. die Uni-Bibliothek, machen mit ihnen Stadtführungen, damit sie ihre neue Umgebung kennenlernen. Ein Highlight, das wir auch während der Corona-Zeit durchführen konnten, ist der Exkursionstag. Wir Lehrenden bieten verschiedene Programme in Halle, aber auch in Leipzig oder Weimar und Wittenberg an, bei denen vom klassischen Museumsbesuch bis zur Paddeltour auf der Saale alles dabei ist. Worauf wir uns nach dem Ende der Pandemie wieder freuen, sind die Semesterabschlusspartys. Diese wurden meist gemeinsam vom Kollegium und den Studierenden organisiert; oft hat sich sogar eine Kollegband zusammengefunden, die Live-Musik gemacht hat; es gab Poetry-Slam-Auftritte, kulinarische Weltreisen und natürlich wurde getanzt und gefeiert.

Was freut Sie besonders an der Arbeit im Kolleg?

**K. Horn:** Was mich besonders freut, ist, wenn ich sehe, dass unsere Arbeit Erfolg hatte. Und das misst sich nicht so sehr an den guten Noten, mit denen unsere Kollegiat\*innen abschließen, sondern an dem Weg, den sie zurücklegen und auf dem wir sie am Kolleg eine Weile unterstützen und begleiten konnten. Da

ist zum Beispiel Valeria, eine ehemalige Studentin aus Belarus, die 2016 als Jahrgangsbeste den G-Kurs abschloss, an der MLU Germanistik studierte und bereits während des Studiums ihren inzwischen sehr erfolgreichen YouTube-Kanal DeutschLera gestartet hat, den auch viele von unseren Kollegiat\*innen zur Vorbereitung auf ihr Studium in Deutschland nutzen. Oder Rania, die 2015 mit ihrer Familie von Syrien nach Deutschland geflüchtet ist, bei uns ab dem Niveau B2 die deutsche Sprache gelernt hat, nach erfolgreichem Ablegen

der DSH-Prüfung auf höchstem Niveau den Master Deutsch als Fremdsprache studierte und nun bei uns als Lehrbeauftragte für Deutsch arbeitet. Manchmal trifft man auch nach vielen Jahren Absolventen wieder wie Ibrahim Abu Lebdeh, der in den 2010er Jahren das Studienkolleg besuchte, Medizin studierte und jetzt während der Corona-Zeit u. a. im Impfzentrum in Halle gearbeitet und bei uns am Kolleg Corona-Tests durchgeführt hat.

**K. Krüger:** Derzeit läuft am Institut für Hochschulforschung der MLU eine vom BMBF geförderte Untersuchung zur derzeitigen und zukünftigen Rolle, die Studienkollegs bei der Vorbereitung internationaler Studierender aufs Studium spielen. Diese Studie wurde initiiert von einer früheren Studienkollegiatin (nicht des LSK), die jetzt als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der MLU tätig ist. Oder kürzlich hat uns ein Alumnus, aktuell Masterstudent, angeboten, am LSK eine Kursreihe „Wissenschaftliches Arbeiten“ zu übernehmen, er wisse schließlich genau, welche Voraussetzungen man für ein erfolgreiches Studium brauche, und er wolle etwas ans LSK zurückgeben.

**Lassen wir nun noch zwei Studenten des Kollegs zu Wort kommen:**

Ich heiße **Dariia** und komme aus der Ukraine. Ich studiere gerade im T-Kurs und will danach mit Architektur anfangen. Im T-Kurs studieren wir Mathe, Deutsch, Informatik, Physik und Chemie. Deutschland als Studienort habe ich gewählt, weil die Qualität des Studiums hier sehr hoch ist und man eine große Auswahl von Studienbereichen hat.

Mein Name ist **Fanwei**. Ich komme aus China und jetzt studiere ich im T-Kurs vom Landesstudienkolleg Halle. Die Gründe dafür sind vielseitig:

Erstens finde ich die Qualität des Studiums ganz gut. Auf dieser Grundlage sind die meisten Universitäten hier kostenlos. Außerdem gibt es jedes Jahr eine Ausstellung über Spiele in Köln, die „Gamescom“ heißt, und das ist eine gute Chance für mich, die neuesten Informationen über Spiele aus der ganzen Welt zu bekommen und mehr zu erfahren. Nach dem Abschluss des Studienkollegs möchte ich Informatik studieren. Als ich klein war, gab es in meinem

Haus viele verschiedene Geräte, die sich auf Informatik beziehen: viele Disketten, aber schon veraltet, einen Computer mit Pentium Prozessor und einem CRT-Monitor. So etwas interessiert mich. In der Zukunft möchte ich mehr mit den Spielen arbeiten, und Informatik ist eine Brücke dazwischen, womit ich alles, was ich will, verwirklichen kann.

**Frau Krüger, möchten Sie als Leiterin des Landesstudienkollegs zum Abschluss noch ein Wort an unsere Leser richten?**

**K. Krüger:** Unser Studienkolleg lebt vom großen Engagement seiner Mitarbeiter\*innen, weit über den Unterricht hinaus. Es ist eine Menge, was wir mit unseren Kollegiat\*innen unternehmen, aber unsere Ressourcen sind begrenzt. Vielleicht haben Sie Lust, auf die eine oder andere Weise teilzuhaben – Treffen, Tandems, Tutorien, Tipps ... Ich lade Sie herzlich ein.

**Die Leser der SeniorenZeit bedanken sich für die ausführliche Beantwortung der Fragen.**

*Das Interview führte Bernd Budnik*

*Gruppenfoto: B. Budnik mit freundlicher Genehmigung der Interviewpartner zur Veröffentlichung (v.l.n.r.: Frau Horn, Dariia, Fanwei und Frau Krüger am Eingang Paracelsustr. 22)*

# Die Frankfurter Küche und ihre „Erfinderin“

Zum 125. Geburtstag von Margarete Schütte-Lihotzky

Die Küchen, an die ich mich aus meiner Kinderzeit erinnere, sahen fast alle so aus: Ein Buffet, im Oberteil Glasscheiben, oft mit Gardinchen bespannt, ein großer Tisch, ausgezogen enthielt er

Ab 1920 entstehen im sozialdemokratisch regierten „Roten Wien“ 64 000 Wohneinheiten in 400 Häuserblocks, werden soziale Einrichtungen gebaut. Auch andere Städte kümmern sich um

sie ist und bleibt die „Mutter aller Einbauküchen“.

Getoppt wurde besagte „Rationalität“ in den Typ P2-Plattenbauküchen mit „Durchreiche“, etwa 5 m<sup>2</sup> groß, alles auf engstem Raum, Schiebetüren, und der Weg ins Esszimmer verkürzte sich noch einmal. Im Unterschied zur „Frankfurter“ musste man nicht einmal mehr die Küche verlassen, man reichte alles durch.

Margarete Lihotzky heiratet 1927 Wilhelm Schütte. Enttäuscht über die österreichische Sozialdemokratie wie viele Linke wendet sie sich der kommunistischen Idee zu.

Als mit der Weltwirtschaftskrise der Bau des „Neuen Frankfurts“ endet, erhält May 1930 das Angebot, in der UdSSR neue Städte zu planen. Er nimmt auch die Schüttes mit nach Magnitogorsk.

1940 geht Margarete Schütte-Lihotzky zurück nach Österreich in den Widerstand, wird verhaftet und hat später als KPÖ-Mitglied Berufsverbot. Sie bereist China und arbeitet in 1960er-Jahren in Kuba und der DDR. Erst in den 1980ern wird sie in Österreich anerkannt und ausgezeichnet. Zeit ihres Lebens bleibt sie Antifaschistin und Kommunistin. Im Januar 2000 stirbt sie kurz vor ihrem



„Frankfurter Küche“ in der Schausammlung des Werkbundarchiv-Museum der Dinge, aus der Siedlung Römerstadt, Frankfurt, 1927/28

Foto: Armin Herrmann

zwei eingelassene Abwaschschüsseln, Ausguss, Kohle-/Gasherd, ein paar Stühle. Nix da mit Einbauküche. Dabei gab es die „Frankfurter Küche“, die erste durchdacht gestaltete Einbauküche in den Fünfzigerjahren bereits 25 Jahre. Entworfen hat sie 1926 Margarete Schütte-Lihotzky, eine Wiener Designerin der Moderne. Ihr Geburtstag, der sich im Januar 2022 zum 125. Mal jährte, soll Anlass sein, dieser außergewöhnlichen Frau zu gedenken.

Margarete Lihotzky studiert während des 1. Weltkrieges an der k. u. k. Kunstgewerbeschule, eine der wenigen Schulen, die Frauen zum Studium zuließen, Architektur.

Als sie 1919 ihr Studium beendet, herrschen in Wien Hunger und Wohnungsnot. Wo Platz ist, errichten arme Leute notdürftige Behausungen. Lihotzky, die im Wiener Siedlungsamt arbeitet, entwickelt einfach zu bauende Häuser und erste Küchen, ihre Idee einer „sozialen Architektur“, mit der sie nicht allein steht. Viele Architekten und Künstler orientieren sich an den Bedürfnissen der einfachen Bevölkerung, der „Bauhaus-Gedanke“ fasst Fuß im Bauboom der Nachkriegsjahre.

entsteht und wird zu tausenden produziert.

Sie entwickelte Module, die eingebaut und an die jeweilige Küche angepasst werden konnten unter dem Aspekt der Rationalität (alles Nötige auf engem Raum, kurze Wege), Praktikabilität (logische

Abfolge der Handgriffe, platzsparende Schiebetüren), Hygiene

(z. B. blau-grüne Farbflächen, um Fliegen fernzuhalten, Aluminiumschütten und -kästen, Müllschlucker) und Erschwinglichkeit. Der Typ I

für 6 ½ m<sup>2</sup> (die berühmten 3,4 x 1,9 m) kostete etwa 500 Mark und wurde in Frankfurter Siedlungen auf die Miete aufgeschlagen.

Es gab nicht nur die „Frankfurter Küche“, sondern viele Größen-, Gestaltungs- und auch Farbvarianten, aber

Ihre legendäre „Frankfurter Küche“



„Frankfurter Küche“ aus der Siedlung Römerstadt, Frankfurt, 1927/28 Werkbundarchiv-Museum der Dinge, 2019

103. Geburtstag, für immer mit ihrem Namen verbunden die „Frankfurter Küche“.

Fotos mit frdl. Genehmigung des „Museums der Dinge“, Berlin  
Text: Uta Braeter

# Der „vergessene Bauhäusler“ Dieckmann

## Wie ein Bauhaus-Künstler unsere Wohnungen bis heute prägt

5

Wiederentdeckt



„living like“ Dieckmann in der Ausstellung

„Ach, sitzt man hier gemütlich! Fehlt bloß noch der Kaffee!“ Ihre Freundin im roten Stahlrohr-Liegesessel nickt: „Wie im Wohnzimmer.“ – Erich Dieckmann hätte seine Freude gehabt, das ist sicher. Die Kunststiftung Sachsen-Anhalt entschied sich bewusst für dieses Ausstellungsformat mit reproduzierten Möbeln, die „besetzt“ werden können und dem Besucher einen „körperlichen“ Eindruck vermitteln. Dieckmann entwarf Typenmöbel, geometrisch, modern und bequem. Er war einer der produktivsten Tischler und Möbeldesigner im Bauhaus Weimar, später in der Burg Giebichenstein Halle – und nach seinem viel zu frühen Tod 1944 fast vergessen. Doch nun erlebt sein Werk eine Hommage, zunächst in der Kulturstiftung Sachsen-Anhalt in Halle, ab April im Berliner Kunstgewerbemuseum.

Er hatte in den 30er-Jahren ein gutes Gespür für die Bedürfnisse seiner Mitmenschen in jener Zeit zwischen zwei Weltkriegen. Sein Credo: „Lebenswärme und Wahrheit“, so Stiftungsdirektorin Manon Bursian zur Eröffnung der Ausstellung.

Seine ersten Typenmöbel für ein späteres komplettes Programm erinnern

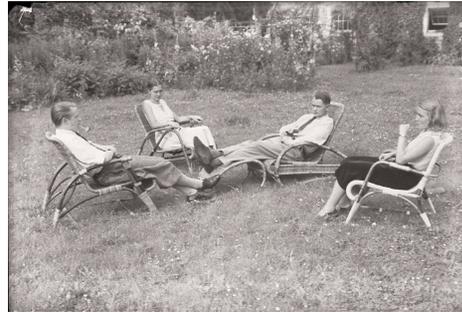


Armlehnstuhl mit Sitz- und Rückenpolster / Kunstgewerbe-Museum Berlin

heute ein wenig an IKEA.

Zunächst aber: Stühle. Solche, die sich dem Körper anpassen, gefällig sind und viele auch stapelbar.

Später entwickelte er Bugholz-, Stahlrohr- und Korbmöbel. Für die Korbstühle wählte er Peddigrohr, das im Sommer kühlte. Diese Liegestühle wurden zum



Dieckmann (2.v.r.), seine Frau (3.v.r.) und Freunde in seinen Gartenmöbeln mit Korbgeflecht um 1931

Foto: Sammlung Stadtarchiv Halle, Finsler

Klassiker für Balkon, Garten und auch für Wohnräume.

### Sein künstlerischer Lebensweg

Geboren in Löbau, aufgewachsen in ländlicher Idylle, zog es den blutjungen Erich an die Front in den Krieg. Er wurde am linken Unterarm so schwer verwundet, dass er einen Finger verlor und fast zwei Jahre im Lazarett lag. Doch dann ging er sofort zum Malerei-Studium nach Danzig und Dresden. Von dort hat ihn Gerhard Marcks nach Weimar geholt zu einem Vorstudium im Bauhaus. Als Tischler und Designer überzeugte er seine Lehrer und brachte es später auf 28 Entwürfe aus Holz – Lizenzen wären es heute –, die ihm gehörten. Sie gingen in Produktion, es war eine seiner produktivsten Zeiten. 1925 wird das Bauhaus Weimar geschlossen. Dieckmann gelang Kontakte zu Möbelherstellern, er erweiterte sein Repertoire auf Korb- und Stahlmöbel. 1931 ging er wie Marguerite Friedlaender und Gerhard Marcks an die Burg Giebichenstein, wurde Fachlehrer für Tischlerei und Innenausbau, entwarf und gestaltete Wohnungseinrichtungen u. a. für Mies van der Rohe.

In dieser Zeit machte er mit dem Material Stahl Furore – er dehnte es in eine Dimension, die wohl kein an-

derer Bauhäusler damals schaffte. Die Schwungform des Stahlrahmens wurde zum Markenzeichen seiner Sessel.

1933 dann der tiefe Sturz. Dieckmann wird entlassen, Begründung: Personaleinsparung. Einen Monat vor seiner Entlassung wurde er noch Mitglied der NSDAP – nachzulesen in den Kopien der Originale aus dem Stadtarchiv Halle. Über Nacht war er arbeits-, erwerbslos. Ein Bittschreiben an den Bürgermeister Halles brachte ihm einen Bürojob beim „Amt für Schönheit“ in Hannover. Seine Frau schrieb Bittbriefe an die höchsten Stellen – erfolglos. Bei einem Bombenangriff 1944 starb er mit 48 Jahren an Herzversagen durch jahrelange Erschöpfung.

Was ist geblieben von einem so großen, erfolgreichen Designer? Manon Bursian, Direktorin der Kunststiftung Sachsen-Anhalt, kommt offensichtlich auch nur zu dem Schluss, dass sein Verbleib in Nazi-Deutschland eine Rolle gespielt hat. Aber: „Es ist ein Glück, dass man diesen facettenreichen Designer nun wiederentdecken kann.“



Stahlrohrstuhl Nr. 8219 mit Armauflagen aus lasiertem Holz.

© GRASSI Museum für Angewandte Kunst, Leipzig, Foto: Christoph Sandig

Eine Begleitausstellung im „Volkspark“ Halle zeigt Arbeiten von 16 Studenten der Burg Giebichenstein. Sie entwickelten zeitgenössische Perspektiven und wagen zum Thema „Sitzen – neu betrachtet“ einen Blick in die Zukunft.

Öffnungen im *Neuerwerk 11*:  
Mittwoch–Sonntag 14–18 Uhr  
Ausstellung im „Volkspark“ Halle:  
Dienstag–Sonntag 14–19 Uhr

Text: Christina Widlok

# Wer kennt nicht ...

## Bekanntes und weniger Bekanntes über GEORG CANTOR in Halle (Teil 2)

Das letzte Lebensjahr verbrachte CANTOR in der Universitätsnervenheilanstalt, in der er auch im Januar 1918 stirbt.

Es gab zu seiner Zeit nicht viele, die seine neue Theorie verstanden. In Halle gehörten aber der herausragende Mathematiklehrer FRIEDRICH MEYER am Stadtgymnasium dazu (Grab auf dem Stadtgottesacker schräg gegenüber von RICHARD VON VOLKMANN als Mathematiklehrer(!) von der Universität mit einem „Dr. h.c.“ geehrt) und ein Abiturient desselben Gymnasiums, der hochtalentiertere jüdische Schüler FELIX BERNSTEIN (später erster Statistikprofessor in Göttingen). Beide würdigt die IGS Halle Am Steintor, die sich im Gebäude des damaligen Stadtgymnasiums befindet, durch Gedenktafeln am GOTTFRIEDRIEM-Brunnen im Schulhaus. MEYER (Grab-Obelisk s. Foto), ein Freund CANTORS, war wohl einer der Ersten, der die neue Lehre in ein Schulbuch aufnahm. BERNSTEIN promovierte bei Cantor zur neuen Mengenlehre.



In CANTORS letzter Lebensphase versuchte er seine mathematischen Erkenntnisse auf Gottesbeweise anzuwenden. Außerdem war er überzeugt, SHAKESPEARE sei nicht der echte Verfasser seiner Werke, er vermutete FRANCIS BACON dahinter. Diese Thesen brachten ihm keinen Lorbeer ein.

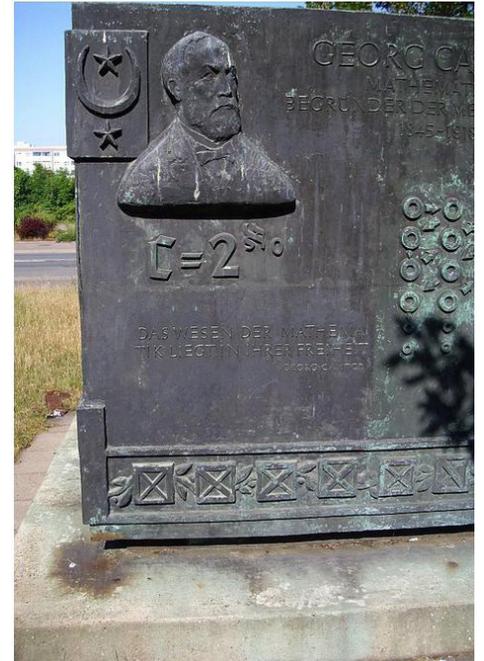
Ab dem 40. Lebensjahr traten vermehrt manisch-depressive Schübe auf, die auch zu Krankenhausaufenthalten führten. Mit 60 die Emeritierung, also

keine Lehrverpflichtungen mehr. Der 70. Geburtstag in der Zeit des I. Weltkrieges kann nicht groß gefeiert werden, obwohl sich seine neue Mengenlehre und seine Betrachtungen zum Unendlichkeitsbegriff in der Mathematik immer mehr durchsetzten. Aber man ehrt ihn trotzdem: Eine Marmorbüste wird dem Jubilar geschenkt, die nach dem Tode CANTORS in den Besitz der Universität übergeht. Gut sichtbar aufgestellt im Löwengebäude. Während der NS-Zeit verbannt in eine hintere Ecke im 2. Stock, da die jüdische Abstammung CANTORS ins Blickfeld geriet (sein Enkel REINHARD VAHLEN wurde 1938 deshalb exmatrikuliert). Eine Kopie der Büste wird im mathematischen Hörsaal im Melanchthonianum aufgestellt, in dem wohl auch CANTOR Vorlesungen hielt. Heute befindet sich eine Kopie im GEORG-CANTOR-Gebäude in Heide-Süd, dem neuen Wirkungsort der Mathematiker an der Universität.

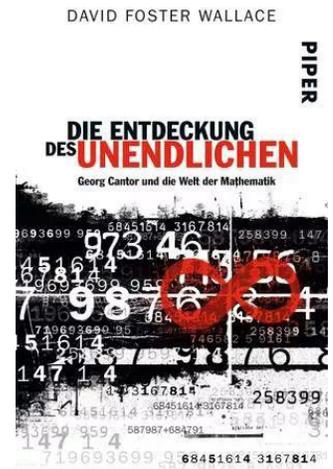
Eine weitere Würdigung erfolgt zu DDR-Zeiten auf dem sog. Wissenschaftler-Würfel in Halle-Neustadt vor dem ehemaligen Bildungszentrum: ein Bronzewürfel, der vier Professoren der Universität ehren sollte. Eine Seite ist GEORG CANTOR gewidmet. Darauf eine Formel, die auf die Kontinuums-hypothese (Kontinuum = reelle Zahlen) verweist und das von ihm entwickelte Diagonalverfahren zum Beweis der Abzählbarkeit der Menge der rationalen Zahlen (Brüche).

Die Stadt Halle mit der damaligen provinziellen Friedrichs-Universität hat viel Glück gehabt, einen solchen Mathematiker gehalten zu haben. Ihr Verdienst ist es aber nicht. Dank gebührt eher dem jüdischen Mathematikprofessor EDUARD HEINE (Grab auf dem Stadtgottesacker), der seine Stellung in der Universität nutzte, um CANTORS Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbessern. Berufungen, Abberufungen, Sparmaßnahmen, Stellenstreichungen – damals wie heute Zwänge der Universitätspolitik.

„Das Wesen der Mathematik besteht in ihrer Freiheit“ – eine der meistzitierten Äußerungen CANTORS. Eine solche



Freiheit war ihm bei der Gestaltung der Randbedingungen seines wissenschaftlichen Schaffens nicht gegeben. Zwänge und Rückschläge prägten ein schöpferisches Leben.



Was bleibt? Das sind nicht nur ein Würfel, eine Tafel, ein Grabstein sowie Namen für eine Straße, ein Gebäude, eine Schule und eine Vereinigung. Was bleibt, ist eine infinite (unendliche) Mengenlehre, die sogar die moderne Informatik beeinflusst (Cantorsche Paarungsfunktion).

$$c = 2^{\aleph_0}$$

PS: Es lohnt sich, einen mathematischen Rundgang durch Halle zu machen: Giebichensteinfriedhof – Händelstraße – Stadtgottesacker – Wissenschaftlerwürfel (Ha-Neu).

Text und Fotos: Bernd Budnik

# „Diese Arbeit ist ein großes Glück für mich“

7

Blütenbildnerin Angela Straßberger

Meine erste „Begegnung“ mit Angela Straßberger hatte ich im Spätsommer im Rosarium Sangerhausen. Auf einer Wiese leuchteten auf weißen Staffeleien große Bilder mit zauberhaften Mädchengesichtern aus Blüten und Pflanzen. „Gesichter der Natur“ nennt Angela Straßberger aus Rabenau ihre Werke.



Die Blütenbildnerin hat vor 15 Jahren ihre Liebe zu diesem Kunsthandwerk entdeckt und als gelernte Gebrauchsgrafikerin noch einmal Blütenbildnerin gelernt in einer staatlich anerkannten Kunsthandwerkstatt. Es ist ein altes Handwerk, fast ausgestorben in unseren Breiten. Gepresste Blüten werden kunstvoll arrangiert zu im wahrsten Sinne des Wortes „Blütenbildern“.

## Kunst kommt von Können

Nun, da widerspricht sie nicht sofort, sie ist und bleibt eine liebenswerte, bescheidene Frau bei allen Erfolgen. Aber nennt als Erstes: Alles braucht seine Zeit. Zunächst sammelt sie vom Frühjahr bis zum späten Herbst: Weidenröschen, Gänseblümchen, Rosenblätter, Kornblumen, Rittersporn und Gräser aller Art, dann wird in ihrer Werkstatt sortiert und ausgelesen.

Auf eine Pappe kommt ein Bogen A4-Löschpapier, darauf dann die Blu-



men, dass sie sich beim Pressen nicht berühren, dann ein weiterer Bogen Löschpapier und darauf wieder eine Pappe. Nun wird das Ganze gepresst – aber natürlich nicht nur ein Stapel, sondern mehrere, effektiv möchte man schon arbeiten. Wie lange eine Blume oder ein Gras gepresst werden? Die Antwort darauf weiß ganz allein

Frau Straßberger. „Manche Pflanzen bleiben in meiner speziellen Tischlerpresse bis zu 10 Tagen in der Presse.“ Manche Blüten enthalten viel Feuchtigkeit, da muss das Löschpapier mehrmals gewechselt werden. Dahlien zeigen nach dem Pressen oft andere Farben, Mohn wird

immer braun, Gräser verlieren nach einiger Zeit das Chlorophyll, „das muss man einfach wissen“. Ja, man kann die Bilder scannen lassen, dann halten sie ewig, erzählt sie: „Wer zu mir kommt, der kann wählen. Aber ob Druck oder Original, die Auswahl ist ausgewogen.“

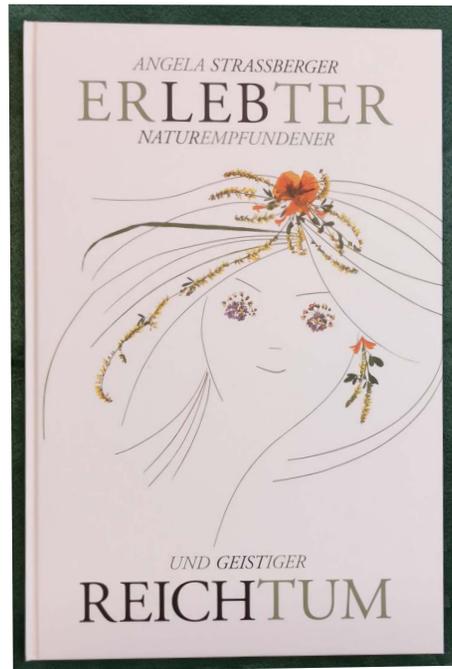
Behutsam nimmt sie dann eine Blüte mit einer Pinzette für das vor ihr liegende



„Hier liegt viel rum, das sind meine Ideen für meine Bilder“, kommentiert Frau Straßberger dieses Foto.

künftige Blütenbild auf. Allein das Ablösen der gepressten Pflanzenteile ist eine Kunst wie auch das Zusammensetzen zu Blütengesichtern und Collagen auf ihrem Blütentisch.

2009 erhielt sie auf der Hannover-Messe – Deutschlands größter Industrie- und Handelsmesse – eine Auszeichnung für die „Einzigartigkeit ihrer Bilder“.



Dieses Buch öffnet für uns ein zeitloses Fenster in die „Blüten-Schatzkammer“ unserer Natur

## Bilder, Karten und Kalender

Aus einem Hobby wurde ein regelrechter „Fulltime-Job“. Ihr Haus steht jedem Besucher nach Anmeldung offen, da bleibt es nicht aus, dass ihr Können und die Originalität ihrer Kunstwerke

weit über Sachsen hinaus bekannt geworden sind. So hat sie ihr Angebot erweitert: Karten aller Couleur, Jahres- und Geburtstagskalender, Bilder natürlich und nun auch noch ein wunderbares Buch mit ihren schönsten Collagen und ausgewählten Aphorismen.

Auf vielen Ausstellungen und Messen ist sie dabei, zurzeit in Pillnitz bis Ende April, in Torgau zur Landesgartenschau von März bis Oktober 2022

und von Juli bis Oktober im Rosarium Sangerhausen bei „Rose trifft Kunst“. Dort kann man, so man möchte, aus dem Angebot wählen und kaufen. Auch online sind ihre Kunstwerke zu erhalten.

Mail: [angela.strassberger@gmx.de](mailto:angela.strassberger@gmx.de)  
Internet: [www.gesichter-der-natur.de](http://www.gesichter-der-natur.de)  
oder per Tel./Fax: 0351-4601222

Text : Christina Widlok

Fotos: privat

# Galalith, Bakelit, Polyamid – und kein Ende

Wie der praktisch denkende Mensch seit ca. 500 Jahren immer neue Kunststoffe erfindet

„Schnongkse“ mit der Bakelit-Schaufel aus dem Bonbonglas in die papierne Spitztüte, Fleischsalat in die mitgebrachte Glasschüssel, Bücklinge diagonal in braunes SERO-Einpackpapier und Zeitung, Brötchen in den Beutel zum Brot – heutzutage alles unmöglich. Doch komischerweise sind wir damals nicht dahingerafft worden, es war normal, so einzukaufen. Wird es bald wieder Usus?

Wenn man nach den heutigen Appellen gegen Kunststoff geht, könnte man das denken. Aber wer will heute schwere Glas-Wasserflaschen oder Holzbierkästen schleppen oder tiefendes Sauerkraut in der Papiertüte kaufen? Längst haben wir uns an die praktischen Plastikverpackungen jeglicher Art gewöhnt.

## Ein kurzer Blick zurück

Mancher erinnert sich noch an Schuhe aus dem Nachkriegs-„Veggileder“ Igelit (erfunden 1938), die die Füße deformierten, oder an Steckdosen und anderes aus Bakelit (1907).



Plastik-Badeschuhe „Fashy“ (90er Jahre), den Igelitschuhen aus den Nachkriegsjahren nachempfunden?

Erfindungen aus einer Zeit, in der Kunststoffe ihren Siegeszug anzutreten begannen. Der „Milchstein“ Galalith beruht auf einer Zufallserfindung aus dem 16. Jh., bei der Milch mit einer Chemikalie in Berührung kam und aushärtete; weiterentwickelt um 1900. Andere naturstoffbasierte Kunststoffe wie Zelluloid (1856), Cellophan (1908), Viskose, früher Zellwolle, Kunstseide genannt (vom 17. Jh. an immer weiterentwickelt) gibt es bis heute. Was wäre die Verpackungsindustrie ohne das Cellophan, die Textilindustrie ohne die Viskose.

Dienten Kunststoffe anfangs als Surrogate, als Ersatzstoffe für Seltenes und Teures, änderte sich das rapide in dem Maße, wie sich Wissenschaft und Technik seit dem Einzug der Massenproduktion im 19. Jh. in allen Bereichen stürmisch weiterentwickelten.

Es entstanden nun auch rein synthetische Kunststoffe in immer komplizierteren Zusammensetzungen. Sie wurden bald absolut unentbehrliche Werkstoffe und sogar Funktionsträger.

Aus solchen hochentwickelten funktionstragenden Kunststoffen bestehen übrigens unsere wichtigsten Ausweiskarten.

## Eine Welt ohne Kunststoffe?

Eine für den Laien schier überwältigende Plastik-Vielfalt prägt unseren Alltag. Man bemerkt es kaum noch. Kaum auszudenken, wenn da jemand seinen Zauberstab schwänge, z. B. über einer Fleischtiefkühltruhe im Supermarkt, und aller Kunststoff verschwände, übrig bliebe nur ein Haufen Fleisch, vermischt mit Metallplatten und -gittern, Drähten und Elektroteilen. Alles bar jeder Plastik.

Das ist natürlich nicht gewollt.

Wenn man bedenkt, welche Rolle Kunststoffe heutzutage allein in der Medizin spielen, wird einem das besonders klar. Es ist ja nicht nur die Einwegspritze mit der superfeinen Injektionsnadel; es sind die lebenswichtigen Wunderwerke aus Kunststoff, die uns staunen lassen: künstliche Herzklappen, die beweglich und glatt sind, Hüftgelenke, deren Kunststoff-Knochen problemlos einwachsen, abbaubare OP-Fäden, Hornhautprothesen, Kontaktlinsen, hochmoderner Füllstoff für hohle Zähne und, und ...

Das obige Beispiel mit der Tiefkühltruhe könnte man überall und mit allem durchexerzieren, und auch moderne Bekleidung von sehr teuer bis Ramsch besteht oft aus Kunststofffasern.

*Im Fokus die Verpackungsindustrie*  
Im vergangenen Jahr rief der BUND in der vorösterlichen Zeit zum „Plastikfasten“ auf: 40 Tage ohne Einkaufstüten,

Verpackung und Getränkeflaschen. Man solle aber auch auf versteckte Kunststoffe in Kleidung, Deo, Duschgel, Zahncreme achten und überhaupt Wegwerfartikel aus Plast meiden. Ein Versuch sei es zumindest wert. Neben den Appellen dieser Unverdrossenen durch Vorleben greift seit Neuestem der Staat mittels schrittweiser Verbote von vermeidbarer Alltagsplastik durch ...

Im Teufelskreis der weltweiten Überproduktion von Verbrauchsgütern aller Art – aber auch in der normalen Produktion von Werkstoffen und Bauteilen – lassen sich jedoch Kunststoffe zu Verpackungszwecken mit Sicherheit nicht mehr ohne Weiteres aus den weltweiten Lieferkreisläufen sowie dem Einzelhandel verbannen. Ob die Globalindustrie generell zu solchen bis ins frühe 20. Jh. üblichen Packmaterialien wie Jute, Hanf, Sisal, Holz, Stroh, Holzspäne, Karton, Papier zurückkehren will, kann man zu Recht stark bezweifeln.



Teures „Kunststoff-Surrogat“ à 4,99 €

Sind hochentwickelte Erfassungsmethoden und Recyclingtechniken nicht eher das Gebot der Stunde?

Immerhin weigern sich traditionelle Abnahmeländer von Plastikmüll in Asien inzwischen, weiterhin als Müllhalde der Welt zu fungieren.

Welche Schlagzeile las ich doch neu-lich im Vorübergehen?

**„Studie: Weniger Plastikmüll nur mit umfassendem Kulturwandel möglich“**

Tipp: [www.deutsches-kunststoff-museum.de/kunststoff](http://www.deutsches-kunststoff-museum.de/kunststoff)

Text und Fotos: Heidrun Hübel

# Pranger oder Hand ab

## Auch heute muss die Menge stimmen

So sind die Leute. So waren sie übrigens schon immer. Alle sind ehrlich, auch die Händler. Aber wehe, wenn sie die Gier packt. Dann basteln manche einen zweiten Boden in ihren Scheffel für das Korn oder bringen eine etwas kürzere Elle mit auf den Markt zum Stoffabmessen. Im Mittelalter, hat man gehört, gab es für solche Unehrllichkeiten drastische Strafen. In schlimmen Fällen Abhacken einer Hand, und sonst wurde der Delinquent gerne mal in unschöner Haltung für eine bestimmte Zeit der Öffentlichkeit gezeigt. Eine Variante war das Einschließen in ein Halseisen. Einzelne Exemplare sind noch im Original erhalten und zu besichtigen, wie das im Foto dargestellt.



Halseisen

Heute werden die Güter zum Verkauf an die Kunden nicht mehr mit Scheffeln abgemessen. In die modernen, schnellen Verpackungsmaschinen für Lebensmittel sind genaue Messeinrichtungen integriert, die regelmäßig überprüft werden. Die fertigen Einheiten werden sofort nach der Befüllung verschlossen und heißen dann „Fertigpackungen“. Da kann ja gar nicht mehr betrogen werden? Warum nur werden dann auch heute, in der Fertigpackungsverordnung (FPackV), Strafen für Betrug angedroht? – Siehe oben! Das mit den Halseisen ist natürlich zu drastisch für unser sensibles Zeitalter.

Obwohl ...?

Zur Zeit werden im Eichgesetz, auf das sich die FPackV hierbei bezieht,

Abweichungen als Ordnungswidrigkeit gesehen und deshalb nur Bußgelder verhängt. Die Obergrenze dafür liegt daher nur bei 10.000 Euro. Den Pranger übernehmen im übertragenen Sinne manchmal die Medien, die durch wie auch immer geartete Berichterstattung Öffentlichkeit herstellen können.

Über Mogelpackungen ist in der Fertigpackungsverordnung übrigens nichts zu finden. Diese können durchaus die aufgedruckte Menge Produkt beinhalten, erwecken aber den Anschein, dass viel mehr zu erwarten ist. Hier wird nichts bestraft, bis zu 30 % mehr Volumen als für den Inhalt erforderlich sind hinzunehmen. Mehr Luft ist eher moralisch verwerflich. Die FPackV dagegen hält sich an die harten Fakten.

Na klar, denkt jetzt mancher, letzts hatte ich eine Packung Müsli, da war aber garantiert zu wenig drin. In einem solchen Fall empfiehlt sich Nachwiegen und mit den zulässigen Abweichungen vergleichen. Denn dass bei den unglaublich vielen Packungen, die pro Charge oder pro Stunde über die modernen Abfüllanlagen laufen, jede Einheit auf ein Gramm genau gleich gefüllt wird, ist mit vertretbarem Aufwand schon physikalisch nicht möglich. Also wird den Herstellern bzw. Verkäufern auferlegt, dass das Sollgewicht innerhalb einer Charge oder der Zeiteinheit von einer Stunde im Schnitt eingehalten werden muss. Die Packungen dürfen je nach Menge des Inhalts an einer in der Verordnung festgelegten Untergrenze liegen. Und 2 % sogar darunter, bis hin zum Doppelten.

Auf eine Müsli-Tüte von 500 g bezogen bedeutet das eine erlaubte Unterschreitung der Füllmenge von 30 g. Bei 470 g hat man also mal Pech gehabt. Dafür sind in ganz vielen Packungen ein paar Gramm mehr drin.

Bei weiterreifenden Produkten wie Käse oder Salami gilt übrigens das Gewicht zum Zeitpunkt der Verpackung. Die Reifungsgase verlassen die Umhüllung (Folien) durch Diffusion und der Inhalt wird leichter.

Die beschriebene Regelung nach dem

Mittelwertprinzip gilt erst seit Anfang der siebziger Jahre. Die Hersteller müssen umfangreiche Nachweise der Einhaltung erstellen und aufbewahren. Und auch die festgelegten Kontrollen durch das Eichamt stellen sich als sehr zeit- und personalaufwändig dar.

Vorher galt das sogenannte Mindestwertprinzip, d. h., dass keine Packung weniger als die Nennfüllmenge beinhalten durfte. Die Kontrollen waren dabei wesentlich einfacher, und auch jeder Kunde konnte durch Nachwiegen erkennen, ob seine Packung regelgerecht hergestellt wurde. Für die Unternehmer hatte dieses Verfahren allerdings den Nachteil, dass auf jeden Fall in der Summe aller Packungen mehr Gut verwendet wurde als aufgedruckt.



Schätzungszeichen

Das Schätzungszeichen „e“, das man häufig neben der Inhaltsangabe findet (siehe Foto), bedeutet, dass sich der Unternehmer an die Fertigpackungsverordnung hält und dies auch nachweisen kann. Es stammt von dem französischen Begriff „quantité estimée“, zu deutsch in etwa „geschätzte Menge“ oder „veranschlagte Menge“. Seinen Ursprung hat es in der EWG-Verpackungsrichtlinie, auf der die deutsche Verordnung fußt.

Es muss, auch diese Einzelheit ist vorgeschrieben, mindestens 3 mm hoch sein und unmittelbar vor oder hinter der Angabe der Nennfüllmenge stehen.

Text und Fotos: Melitta Seitz

SeniorenZeit 1/2022

## Der „Goldene Steiger“ und die EU-Kapelle

Tagebaue, so weit das Auge reicht. Und jetzt sind es alles Seen. Ein Neuseenland gar südlich von Leipzig. Und wer spricht vom Geiseltalsee südlich von Halle? Wir können unseren eigenen Neusee von Halle aus in 30 Minuten Fahrzeit mit dem Auto erreichen. Per Fahrrad dauert es natürlich länger, aber dafür geht es dann auf dem Geiseltalweg, der hier ein Stück mit dem ökumenischen Pilgerweg Görlitz-Vacha zusammen verläuft, auf einer Strecke von ca. 25 km rund um den größten künstlich gefluteten See Deutschlands. Seine Fläche beträgt mehr als 18 km<sup>2</sup>, die größte Tiefe 78 m. Hier gibt es alles für die Freizeitgestaltung, angefangen von Baden und Bootfahren über Tauchen, Angeln und Ballonfahren bis hin zu Gastronomie und Camping. Und noch etwas Besonderes: den „Goldenen Steiger“. So heißt der Weinberg, der nun schon viele Jahre am Südhang besteht und aus dessen Früchten durch eine Freyburger Familie verschiedene Weine gekeltert werden.

Am höchsten Punkt befindet sich die Straußwirtschaft, in der man sich durchprobieren und auch einen Imbiss zu sich nehmen kann. Überdachte Sitzgelegenheiten lassen beim Blick über den See wahrlich Italien-Feeling aufkommen. Auch der Geiseltal-Express (Abfahrt am Besucherzentrum mit Café und Museum Pfännerhall in Braunsbedra) macht hier oben Station. Er verkehrt von April bis



Weinberg „Goldener Steiger“

Oktober. Der Fahrplan für die neue Saison wird gerade erarbeitet.

In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich ein kapellenartiger Neubau aus Feldsteinen mit sehenswerter, auf Geographie und Historie des Ortes Bezug nehmender Fußboden- und Deckengestaltung. Es ist die Europäische

Begegnungsstätte der Kulturen. Bei der Errichtung wurden auch Steine von den Kirchen der überbaggerten Dörfer verwendet. Im Inneren sind auf Wandtafeln aufschlussreiche Informationen u. a. über Region und Geschichte anschaulich dargestellt. Der Bau ist sowohl als Schutzhütte für Wanderer und Pilger vorgesehen als auch als Veranstaltungsort für kulturelle Ereignisse mit Künstlern aus aller Herren Länder.

Vielleicht finden auch wieder bald die Wanderungen vom See bis zur Wirt-



Europäische Begegnungsstätte der Kulturen

schaft statt, die der Winzer selbst führt. Dabei sind viele weitere Details und Hintergründe zu erfahren.

Plaketten, die zur Ehrung der Sponsoren und Förderer dienen, wurden neben



Tafeln für die Förderer und Sponsoren der Begegnungsstätte

dem Gebäude in ansehnlicher Gestaltung gruppiert. 50 % der Bausumme finanzierte das Land Sachsen-Anhalt.

Text und Fotos: Melitta Seitz

## Die Fuhne – ein ganz besonderes Flässchen

Im Allgemeinen fließt ein Fluss in eine bestimmte Richtung und mündet in einen anderen Fluss oder in ein Meer. Nicht so die Fuhne. Sie fließt in zwei Richtungen – ihr längerer westlicher Teil (42,9 km) bei Bernburg in die Saale, ihr nur 12,2 km langer östlicher Teil bei Jeßnitz in die Mulde. Wie kann das sein? Man nennt es „Bifurkation“, d. h. eine Quelle, zwei Mündungen.

Das sumpfige, waldige Quellgebiet liegt bei Zehbitz unweit von Radegast. Es gibt keine klassische Quelle, sondern aus dem sumpfigen Boden sickert Wasser in einen Bach. Da die Fließgeschwindigkeit sehr gering, mitunter gar nicht erkennbar ist, kann man die Wasserscheide schwer erkennen.

Liest man genauer über das Phänomen dieses Wasserlaufs nach, so erfährt man, dass es sich um eine Pseudobifurkation handelt. Sie ist nicht natürlichen Ursprungs. Ende des 16. Jahrhunderts begann man die Fuhnesümpfe zu entwässern, um mehr Ackerland zu gewinnen. Dabei wurde der zweite, der östliche Abfluss angelegt.



Die Fuhne bei Lebendorf

Heute gibt es einen Fuhneradweg, von dem ein kleiner grasiger Weg als Weg zur „Fuhnequelle“ ausgewiesen ist. Dieser führt zu einem hübschen Sitzplatz mit Fahrradständer und Infotafel. Ein schönes Ausflugsziel für Rad- und Wanderfreunde.

Der Fuhneradweg verbindet den Saaleradweg in Bernburg mit dem Mulderadweg in Wolfen. Er ist etwa 72 km lang.

*Literatur für Interessenten: Karsten Falke, Heimatkunde des Landkreises Bernburg, ISBN 3-910195-29-6*

Text und Foto: Angelika Ehrlich

in der Dorfkirche St. Anna und St. Katharina in Landsberg-Gütz

„Im Kern romanisch, der Chor spätgotisch, durchgreifend verändert im 18. und späten 19. Jahrhundert...“, so steht es im Dehio von 1976. Doch schon 1972 gab die Landeskirche die durch Sturmschäden, Vandalismus und Diebstahl stark beschädigte Kirche auf. Der Verfall schritt fort, das Dach war eingestürzt, die Fenster zum Teil zerstört und Regen, Schnee und Hitze hatten ein Übriges getan.

Zum Glück fanden sich in Gütz engagierte Einwohner, die dem nicht länger tatenlos zusehen und das Wahrzeichen ihres Ortes erhalten wollten. So gründeten sie 1997 den Förderverein Gützer Kirche e.V. Schritt für Schritt in unendlich vielen ehrenamtlichen Arbeitsstunden wurde viele Jahre lang entrümpelt, gemauert, Baufreiheit geschaffen, wurden Leitungen verlegt und Fördermittel eingeworben, um Handwerker/Firmen bezahlen zu können. Im Oktober 2018 war die bauliche Sanierung abgeschlossen. Damit ist ein wirkliches Kleinod geschaffen worden und das mit einer ganz besonderen Attraktion:

## Der „Gützer Fensterzyklus“.

Die erhalten gebliebenen Teile der stark beschädigten Buntglasfenster von 1910–1917 wurden vom Förderverein

sorgsam gesichert und aufbewahrt. Eine Anfrage bei dem renommierten Maler, Bildhauer und Glaskünstler Prof. Markus Lüpertz, der u. a. Fenster für die französische Kathedrale von Nevers, die Kölner St. Andreas Kirche und die Marienkirche in Lübeck gestaltet hat, war erfolgreich.

Im Juli 2012 lagen Entwürfe für die sieben Fenster der Dorfkirche in Gütz vor. Es handelt sich um eigenständige Ergänzungen der beschädigten Fenster, die eine Ansicht von Jesus und vom Apostel Paulus sowie Portaits von Martin Luther und Philip Melanchton zeigen. Nach Vorgaben des Fördervereins schuf Lüpertz außerdem drei völlig neue Darstellungen: für die Seitenfenster die allegorischen Figuren des „Wiederaufbauers“, des „Wegschauers“ und den anmutigen „Gützer Engel“ für das Ostfenster hinter dem Altar. Der Wiederaufbauer mit seinem muskulösen Körper, der sich den Schweiß von der Stirn wischt, verkörpert Tatkraft. Im Gegensatz dazu steht der Wegschauer, mit abfälligem Gesichtsausdruck, beide in sehr kräftigen expressiven Farben gestaltet.

Nach Wikipedia sind „die von Markus Lüpertz geschaffenen Buntglasfenster

von internationalem Rang“. Durch die Erläuterungen von Herrn Elste, Mitglied des Fördervereins, verstanden wir die erzählerische Idee eines jeden Fensters und ihre Zusammenhänge viel besser als bei unserem ersten Besuch ohne Führung. Nicht nur die großen Hände und Füße haben ihre Bedeutung, sondern auch die Verwendung von Bauglas und „schmutzigem“ Glas. Diese zeitgenössischen Ergänzungen historischer Buntglasfenster sind bisher einmalig in Deutschland. Steht man im Innenraum der Kirche und die Sonne scheint, ist die Wirkung der Fenster mit ihren leuchtenden ausdrucksstarken Farben und besonderen Lichteffekten überwältigend. Heute ist die Kirche in Gütz eine wichtige Station am Lutherweg und zieht jedes Jahr viele Besucher in ihren Bann. Sie nennt sich Kulturkirche, d. h., sie wird sowohl für Gottesdienste als auch für kulturelle und künstlerische Zwecke genutzt. Sollten Sie sie nicht kennen, ein Besuch lohnt sich unbedingt.

Die Öffnungszeiten Mai–Okt. erfahren Sie hier: [info@kulturkircheguetz.de](mailto:info@kulturkircheguetz.de)  
Öffnungszeiten Nov.–April:  
Dienstag 9.00–12.00

Text: Angelika Ehrlich

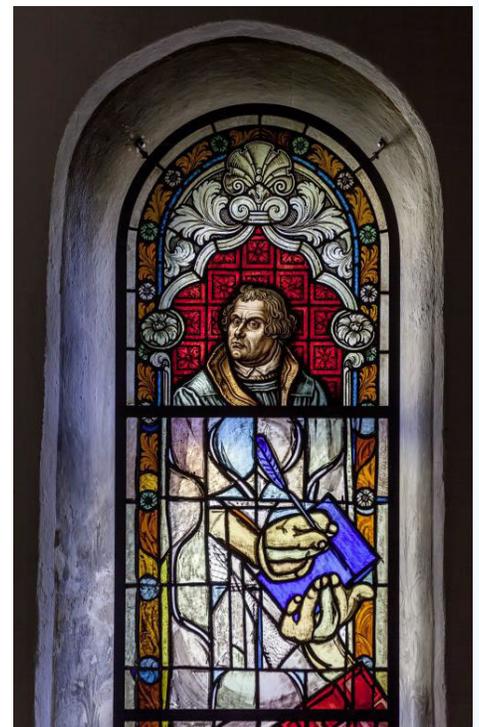
Fotos: Behnelux Gestaltung GbR Halle



Der Wiederaufbauer



Der Wegschauer



Martin Luther

## Berliner Brücke

Ende und Neuanfang eines haleschen Wahrzeichens



neue Brücke halb fertig 05.02.2005  
Abriss der alten Brücke schon im Gange

Konzipiert wurde sie als Schrägseilverbundbrücke von 171 m Länge. Die im Grundriss gekrümmte Schrägseilbrücke wird von einem



alte Brücke halb abgerissen 12.05.2006  
neue Brücke im Betrieb

Stahl-Pylon über 24 Seile getragen. Die

Spannweite wurde gegenüber der Vorgängerbrücke reduziert, weil auf der Ostseite auf dem früheren Gleisfeld ein Wall aufgeschüttet wurde. Die geplanten Kosten von 28 Mio Euro betragen am Ende 42 Mio Euro.

Die **alte Berliner Brücke**, erbaut während des 1. Weltkriegs von französischen Kriegsgefangenen, hieß bis zum Ende des 2. Weltkriegs „Hindenburgbrücke“. Sie war anfangs hellrot lackiert, erhielt aber später den grauen Anstrich, der immer wieder erneuert wurde.

Die Brücke zeigte nach 80 Jahren der Nutzung enorme Verschleißerscheinungen, die sich nicht mehr beheben ließen. Diese entstanden durch Rauch und Abgase der unter ihr durchfahrenden Diesel- oder Dampflokomotiven und durch die Schwefelgase des jahrzehntelang in nächster Nähe betriebenen Heizkraftwerks. Seit 1992 gab es bereits Nutzungsbeschränkungen.

Im Juni 2000 wurde im haleschen Stadtrat der Neubau beschlossen. Mit dem Bau der **neuen Berliner Brücke** wurde 2004 begonnen, am 11.01.2006 wurde sie eingeweiht.

Die



Berliner Brücke 09.02.2022

Die Brücke erhielt im Jahr 2006 den Ingenieurpreis von Sachsen-Anhalt als Deutschlands erste Schrägseilverbundbrücke.

Die alte Brücke, etwa 4.000 t Stahl, wurde verschrottet. Das letzte Teilstück wurde im Juni 2006 auf einem Tieflader abtransportiert.

*Text und Fotos: Klaus Schmutzer*

„Händel in den Mund geschoben“



### Versteckte Kunst

„... lass' uns tauschen eine Weile.“ Täglich bewegen sich wieder Fahrzeugschlangen vom Glauchaer Platz in Richtung Hallmarkt, vorbei an der alten Stadtmauer unterhalb der Moritzkirche. In Eile und voller Konzentration hat kein Lenker ein Auge für das bewegte Kunstwerk, das ihnen doch ein besonderes Angebot macht.

In einer Nische wartet ein beweglich gelagerter Kopf aus Stein auf einen realen Menschen, der erstaunt feststellt, dass er ihn mit wenig



„Kleiner Beruhiger“ nannte Georg Mann seine Skulptur von 2007

Kraft in eine Drehbewegung auf sich zu versetzen kann. Drei (oder vier?) verschiedene Gesichter kommen dabei zum Vorschein. Dann fällt sein Blick auf die Inschrift darunter:

DIR DIE RUHE  
MIR DIE EILE  
LASS UNS TAUSCHEN  
EINE WEILE.

Und noch während des Nachdenkens über den Sinn des Ganzen bemerkt er, dass er auf seinem Wege stehen geblieben ist und schon eine Weile ruhig steht, während der Kopf „eilt“.

*Text und Foto: Melitta Seitz*

### Zu guter Letzt

*Erfahrung ist die Summe aller unserer Irrtümer*

*Thomas Alva Edison*

#### Impressum

Herausgeber: Seniorenkolleg der MLU  
Layout: Dr. Hans-Michael Schulz  
Druck: www.online-druck.biz

E-Mail: Seniorenkolleg@uni-halle.de  
Redaktionsschluss: 16. März 2022

Seniorenkolleg  
Franckeplatz 1, Haus 26,  
06110 Halle (Saale)  
Telefon: 0345-5523792

